

## Ökologie und Humanität im Anthropozän

# Der tragische „Sieg“ der Großhirnrinde

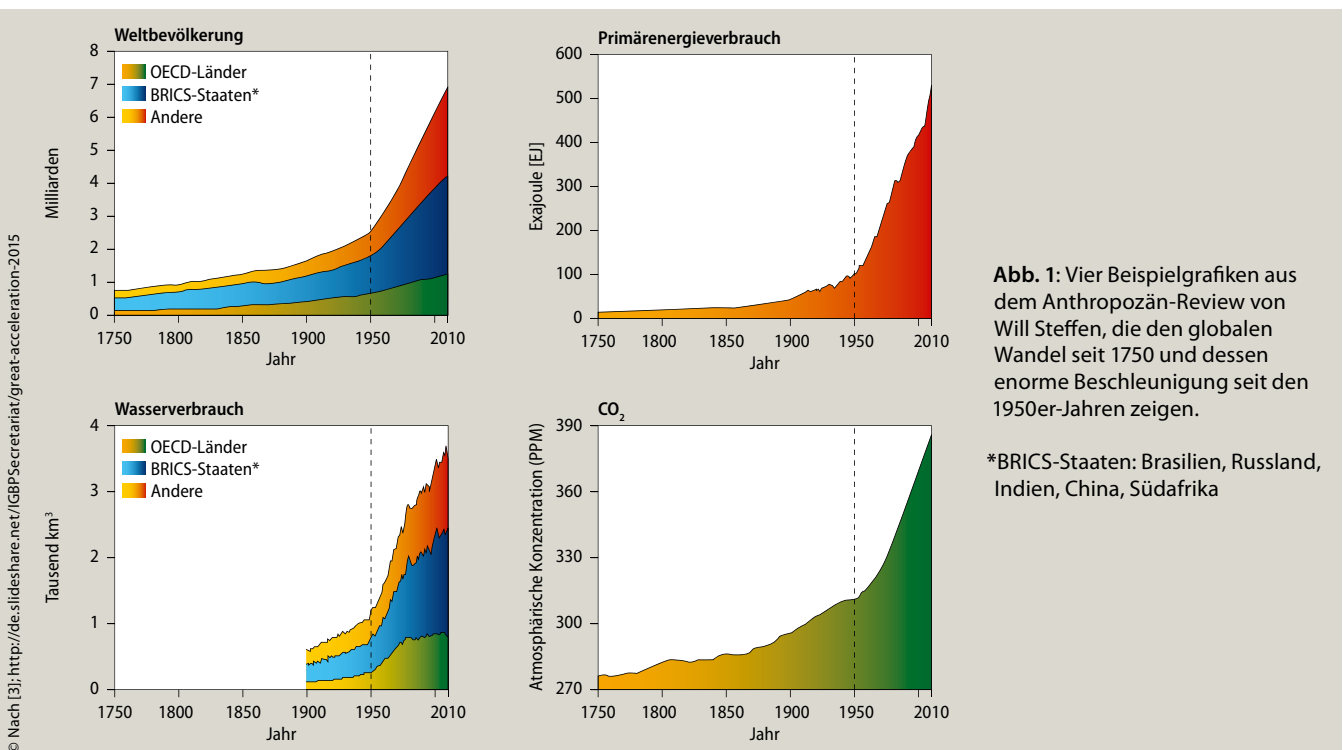
Mit seinen spezifischen geistigen und kognitiven Fähigkeiten hat sich der neuzeitliche Mensch weit über seine natürliche Umwelt gestellt und greift vernichtend in sie ein. Er bleibt aber weiter grundlegenden Regulationsmechanismen von Ökosystemen unterworfen. Das führt zu unangenehmen Konsequenzen, und zur Frage deren mentaler Bewältigung. – Ein kritischer Tagungsbericht.

Im Jahr 2002 hatte der Chemie-Nobelpreisträger und Klimaforscher Paul Crutzen in „Nature“ vorgeschlagen, dem bisherigen Zeitalter Holozän das Zeitalter „Anthropozän“ folgen zu lassen [1]. Der Einfluss des Menschen auf die Entwicklung der Erde, so seine Argumentation, sei seit dem 19. Jahrhundert so tiefgreifend, dass dies geobiologisch Auswirkungen für Jahrtausende haben werde. Im Blick hatte er dabei insbesondere den Klimawandel, zu denken wäre aber auch an die sich beschleunigende Landübernutzung, die langfristige Lagerung des Atommülls oder auch das aktuelle sechste Artensterben [2]. Letzteres folgt

den früheren großen fünf Artensterben, die zumeist durch klimatische Veränderungen oder tektonische Verschiebungen ausgelöst wurden. Will Steffen stellt in seinem „Anthropozän-Review“ fest, dass seit 1950 die sozioökonomischen und ökologischen Indikatoren für den globalen Wandel wie beispielsweise die Zunahme der Weltbevölkerung, Anstieg des Energieverbrauchs, Überfischung der Meere, Ozonanstieg in der Stratosphäre eine ganz extreme Beschleunigung erfahren (Abb. 1) [3]. Der Begriff des Anthropozäns, so Crutzen kürzlich [4], beschreibe die Schuld des Menschen an den ökologischen Gefahren für die

Erde. Das verlange uns eine neue Qualität von Verantwortung ab.

Die Tagung „Ökologie und Humanität im Anthropozän“ der evangelischen Akademie Tutzing nahm sich vom 18. bis 20. September 2015 solcher ethischer Aspekte an. Der Historiker Franz Mauelshagen zitierte das vom Zoologen und Philosophen Ernst Haeckel (dem späteren Wegbereiter der Eugenik und Rassenhygiene) schon 1868 so benannte „anthropolitische oder anthropozoische Zeitalter“: „Es könnte auch das Zeitalter der Culturwälder oder der Gärten heißen, weil selbst auf den niedrigeren Stufen der menschlichen Cultur ihr umge-



staltender Einfluss sich bereits in der Benutzung der Wälder und ihrer Erzeugnisse, und somit auch in der Physiognomie der Landschaft bemerkbar macht.“ [5] Der Mensch wirkt demnach als geologische Kraft, vergleichbar mit nichtmenschlicher Aktivität wie etwa Vulkanismus oder Erdplattenverschiebung. Speziell gemeint ist nach Mauelshagen der Homo sapiens, der bis zum Übergang vom Jäger und Sammler zur Landwirtschaft vor über 10.000 Jahren schon andere Unterarten wie den Neandertaler, Homo erectus oder den Rotwildhöhlenmenschen hinter sich gelassen oder an den Rand gedrängt hat.

### Nutzung der Natur durch Lebewesen

Auswirkungen eines sich aktuell ähnlich vollziehenden Übergangs schilderte Volker Sommer, Professor für Evolutionäre Anthropologie am University College London, am Beispiel der Nomaden Nigerias, die nun sesshaft werden und Rinderherden züchten, dafür aber Urwald abholzen und abrennen. Dies wiederum verursacht Erosionsfelder und beeinträchtigt die Wasserversorgung, da die wasserhaltende Funktion des Waldes nicht mehr gegeben ist. Hinzu kommt die dort noch stattfindende Bevölkerungsexplosion mit durchschnittlich acht Kindern pro Frau. Die Population der im letzten größeren Urwaldgebiet Nigerias lebenden Schimpansen und Gorillas hat bereits rapide abgenommen.

Die stetig wachsende Weltbevölkerung insgesamt, so Winfried Blum von der Wiener Universität für Bodenkultur, benötige zunehmend Raum, Nahrungsmittel und Energie, verliere aber immer mehr fruchtbare Böden durch Versiegelung. Gleichzeitig ändere sich der Lebensstil, es steige die Nachfrage nach individuellem Lebensraum, aber auch nach Bioenergie. Nahrungsaufnahme und Konsum seien übermäßig, während jedoch 25 % der Lebensmittel in den westlichen Ländern im Müll landen würden. Weiter erfolge eine stärkere Bodenbeanspruchung durch mehr Getreideanbau, benötigt für den zunehmenden Fleisch- und Milchkonsum in der Welt.

Deutlich wird hierbei, wie der Mensch die Ressourcen seiner Umgebung wie Nahrung, Wasser und Raum zur Befriedigung seiner Bedürfnisse nutzt: Dies führt zur Entnahme von Rohstoffen, zu Eingriffen und auch Schädigung der jeweiligen Umwelt. Der 90-jährige Professor Wolfgang Haber, emeritierter Lehrstuhlinhaber für Landschaftsökologie in Weißenstephan bei München, auf den die folgenden Überlegungen zurückgehen und der auch mit spezieller Würdigung seines Werkes im Zentrum der Tagung stand, sieht dies als grundsätzlichen Trieb im Umgang mit der Natur, der allen Lebewesen, nicht nur dem Menschen, eigen ist. Als weiteres Grundstreben nennt er den Schutz der eigenen Existenz wiederum vor der Natur, etwa bei der Gefahr, als Nahrung zu dienen oder klimatisch bedroht zu sein, aber auch beim Versuch, Konkurrenz zu überwinden. Dementsprechend konkurriert auch der Mensch zur Erfüllung seiner Primärbedürfnisse (**Abb. 2**, links) mit allen nichtmenschlichen Lebewesen um die Naturressourcen für seine spezielle Umwelt, von deren „Leistungen“ er lebt. Andere Lebewesen haben wiederum ihre eigenen „Umwelten“, derer es somit unzählige in der „Natur“ gibt.

Spezielle Triebkräfte und Bedürfnisse des Menschen

Während die Befriedigung der genannten, vielfältig miteinander verflochtenen ökologischen Grundbedürfnisse evolutionär bedingt beim Menschen eher vom Stammhirn gesteuert wird, hat dieser zusätzlich, so Haber, einzigartige geistige Fähigkeiten, die in der Großhirnrinde zu orten sind und miteinander sowie mit den Primärbedürfnissen in lebhafter Wechselbeziehung stehen (**Abb. 2**, rechts). Damit aber schafft er sich eine zusätzliche „mentale oder humanitäre Umwelt“, die mit der allgemeinen Umwelt nicht vereinbar ist. Er ist daher ein Doppelwesen, und genau das kennzeichnet seiner Ansicht nach das Anthropozän. Als dieses Sonderwesen, so Haber, hat der Mensch Triebkräfte, die anderen Lebewesen fehlen, etwa die stete Suche nach immer vollkommeneren technischen Problemlösungen, so dass der Computer der Moderne fast schon als Nachfahre des steinzeitlichen Faustkeils angesehen werden kann. Andere Lebewesen dagegen sind „technisch“ immer auf dem gleichen Stand geblieben. Als

### Spezielle Triebkräfte und Bedürfnisse des Menschen

weitere urmenschliche Triebkraft ist – völlig wertfrei – der stete Drang zum „Mehr“ zu nennen, also besser, höher oder schneller zu sein, beziehungsweise gesünder und zufriedener zu werden und damit auch länger zu leben – etwas, was auch die Medizin stets zu erreichen versucht. Dazu kommt die rationale, nach ökonomischen Gesichtspunkten ausgerichtete Nutzung der Natur.

weitere urmenschliche Triebkraft ist – völlig wertfrei – der stete Drang zum „Mehr“ zu nennen, also besser, höher oder schneller zu sein, beziehungsweise gesünder und zufriedener zu werden und damit auch länger zu leben – etwas, was auch die Medizin stets zu erreichen versucht. Dazu kommt die rationale, nach ökonomischen Gesichtspunkten ausgerichtete Nutzung der Natur.

### Unangenehme Folgen grundlegender Prinzipien

Das so oft gepriesene „Leben im Einklang mit der Natur“ ist damit aber kaum mehr möglich. Gerade für die Entwicklung und den Ausbau der Landwirtschaft, so Haber, wurden zwangsläufig natürliche Lebensgrundlagen vernichtet – etwa durch Waldrodung für Weiden und Äcker –, was sich nicht rückgängig machen lässt. Auch weist er nüchtern darauf hin, dass wir nicht – wie so oft gewünscht – die menschliche Gesellschaft nach den Grundsätzen der Organisation des Lebens in der Natur, also „ökologisch“ gestalten können. Vielmehr widerstreben wir mit unserem Bedürfnis, die Dinge selbst zu regeln, diesem sich selbst organisierenden System (der Psychiater weist an dieser Stelle gerne auf den offenbar ebenso urmenschlichen Autonomie-Abhängigkeits-Konflikt hin) und versuchen unsere humanitären Grundsätze wie etwa die Gerechtigkeit, Gleichrangigkeit und Würde betreffend, wiederum auf die Natur zu übertragen. Der Kampf gegen das Artensterben ist Ausdruck davon. Interessanterweise ist das Anliegen des Naturschutzes stärker im städtischen Bereich verankert, deren Bewohner sich immer mehr von der „Natur“ entfernt und Flächen versiegelt haben, die jedoch von den Erzeugnissen des sie umgebenden Landes abhängig sind (Primärbedürfnis Nahrung!), wofür weiter rationelle Landwirtschaft not-

#### Ausstellungstipp

Die Sonderausstellung „Willkommen im Anthropozän. Unsere Verantwortung für die Zukunft der Erde“ im Deutschen Museum in München läuft noch bis zum 30. September 2016.

wendig ist, die wiederum erheblich in die Umwelt eingreift.

All das führt zu unbequemen Einsichten, so Haber: „Humanität (Ethik, Gerechtigkeit, individuelle Rechte, Gleichrangigkeit, Würde, Werte) und Ökologie (Organisation des nichtmenschlichen Lebens) sind unvereinbar. Die Übertragung humanitärer Prinzipien auf die Organisation allen Lebens auf der Erde (z. B. Erhaltung biologischer Vielfalt) wird scheitern – sie gelingt ja nicht einmal innerhalb der Menschheit selbst. Stattdessen werden die ökologischen Selbstregelungen auf die menschliche Population übergreifen, ohne dass diese es verhindern kann.“

### Hilflose Ethik

Spätestens ab diesem Zeitpunkt der Tagung kehrte Nüchternheit ein, die folgenden Referate schafften es nicht, Habers ernsthaften Wunsch zu erfüllen, widerlegt zu werden. Die Ethikerin Uta Eser wies zu Recht darauf hin, dass der Gegensatz Mensch versus Natur überholt sei und die Sicht des Menschen beziehungsweise der Menschheit als Schädling, invasive Art oder gar Zeitbombe einem zu negativen Menschenbild entsprechen würde. Letztlich zeigte aber auch sie drei Grundprobleme heu-

tigen menschlichen Daseins auf, nämlich die Überbevölkerung, den Überkonsum und die ungerechte Verteilung der Güter. Sie forderte eine Reduktion des ökologischen Fußabdruckes der Weltbevölkerung wie auch der globalen Ungleichheiten. Schließlich würden 20% der Weltbevölkerung 80% aller Güter und Dienstleistungen produzieren und konsumieren, und dabei aber auch mehrheitlich die entsprechenden CO<sub>2</sub>-Emissionen verursachen. Das gegenwärtige Modell verfolge das Ziel, den zur Verfügung stehenden Kuchen einfach zu vergrößern unter dem Motto, „alle bekommen mehr“, dies aber in Missachtung planetarischer Grenzen. Also bleibe nur eine dramatische Reduktion des Ressourcenverbrauchs bei den erwähnten überkonsumierenden 20%. Die Antwort, wie das zu erreichen wäre, blieb sie schuldig.

Auch Markus Vogt vom Lehrstuhl der christlichen Sozialethik München und Senior Fellow des Rachel Carson Center, konnte nicht viel weiterhelfen. Er wies nochmals darauf hin, dass heute Humanität nicht mehr ohne ökologische Dimension definierbar sei. Er schlug die spezielle Beachtung der Lebensräume vor, in denen sich die Beziehung von Mensch und Natur vollziehe. Der

Mensch würde grundsätzlich in Beziehungen denken, diese seien sozial, aber eben auch ökologisch. Heinrich Spanier vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit, wies hierzu ergänzend auf den Vorschlag des Entschleunigungsspezialisten Hartmut Rosa hin, der die Natur als Resonanzraum sieht, als Raum, in dem Menschen zu sich selbst finden könnten. Auch sei der Zugang der Kinder zur Natur in vielfältiger Weise für ihre Entwicklung erforderlich. Jetzt aber sei die Zerstörung dieser Resonanzsphäre zu befürchten. Nur als Homo oecologicus habe Homo sapiens eine Zukunft, so Vogt, – der Weg dahin aber blieb offen.

Stattdessen zeigte Claudio Caviezel vom Büro für Technikfolgenabschätzung beim Deutschen Bundestag ein weiteres Dilemma der aktuellen Situation auf, indem er – wiederum völlig nüchtern und nahezu wertfrei – gezielte technische Interventionen in das Klimasystem, um die globale Erwärmung zu bremsen, erläuterte. Maßnahmen des „Climate Engineering“ wie die Ozeandüngung, das Einbringen von Schwefel in die Atmosphäre, um einen Teil der Sonnenstrahlung zu reflektieren oder das Anbringen von Spiegeln im Weltall zum selben Zweck seien längst in das

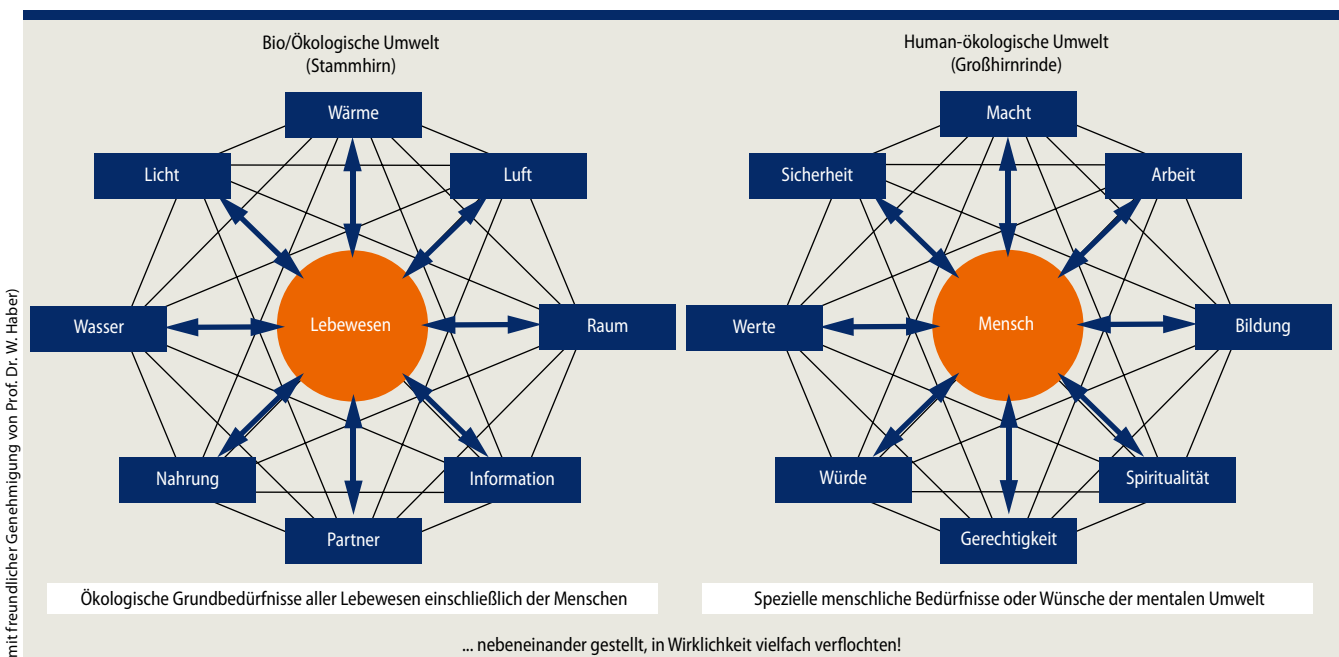


Abb. 2: Grundbedürfnisse aller Lebewesen sowie spezielle menschliche Bedürfnisse [6, 7]

Hier steht eine Anzeige.



Stadium ernsthafter Forschung und erster Erprobungsversuche eingetreten. Besonders vom Klimawandel betroffene Länder, gerade auch Schwellenländer wie Russland und Indien, könnten eigenmächtig solche Techniken anwenden. Die Forschungen würden also auch das Risiko von Konflikten bergen. Auch könnten sie eine Eigendynamik auslösen: Techniken, an denen jahrzehntlang geforscht worden sei, kämen dann auch umso eher zum Einsatz, weshalb sie bereits jetzt gesellschaftlich diskutiert und bewertet werden müssten.

### Unbewusst – bewusst, ein weiterer speziell menschlicher Dualismus

Zurück zu psychischen Bedürfnissen wie Zufriedenheit. Die nehme bei steigendem Wirtschaftswachstum nämlich nicht gleichermaßen zu, sondern bleibe gleich, führte Christina von Haaren vom Institut für Umweltplanung der Universität Hannover aus. Weshalb sich eigentlich die Frage stelle: „Wozu das Ganze?“ Sie erläuterte, wie der Mensch angesichts solcher komplexen Probleme, wie sie sich jetzt darstellen, im Grunde „tickt“. Grundsätzlich würden wir zu intuitiven Entscheidungen neigen, diese seien einfacher, schneller und kreativer. Auch würden wir lieber eine schwierige Frage durch eine einfache ersetzen, uns mehr auf persönliche Erfahrungen beziehen denn auf Statistiken, eher Dinge glauben, die oft wiederholt würden und Unsicherheiten ignorieren. Wir setzen auch unser Wissen gerne dafür ein, schon vorhandene eigene Überzeugungen zu stärken. Vorausschau und Planung aber seien rationale Techniken, und an dieser Stelle brach sie eine Lanze für die sonst oft kritisierte behördliche Bürokratie, denn formalisierte Planungskulturen und Verwaltungsverfahren würden Entscheidungsprozesse verstärkt immun machen gegen „Denkfallen“ oder das Prinzip des geringsten Denkaufwandes.

Ist also alles Irrationale schädlich bei der Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse, wie es ein anwesender Forscher in der Diskussion kühn formulierte? Der erhebliche Einfluss von Emotionen sowie zahlreicher unbewusster Regungen würde damit komplett ignoriert, ist aber unvermeidbar. Aus dem Schema von Haber (**Abb. 2**) geht daher

insbesondere die Bedeutung irrationaler (außerhalb der Großhirnrinde gelegener) Antreiber hervor. Grob vereinfachend könnte man somit dem Schema noch den Gegensatz „unbewusst-bewusst“ hinzufügen. Alle Vorgänge außerhalb der Großhirnrinde sind grundsätzlich dem Bewusstsein nicht zugänglich (etliche Vorgänge innerhalb der Großhirnrinde allerdings ebenso nicht, wie etwa die Zusammensetzung sinnlich wahrgenommener Eindrücke). So steuert der Hirnstamm, ohne dass dies vom Menschen bewusst wahrgenommen werden könnte, grundlegende vegetative Funktionen wie Atmung, Kreislauf, Schlaf, Nahrungsaufnahme und einfache Reflexe, ist aber vielfach mit der Großhirnrinde vernetzt [8]. Vorgänge in den tiefer liegenden limbischen Zentren wiederum werden erst emotional bewusst spürbar, wenn sie die Großhirnrinde erregen, weshalb wir es über bewusste Gefühle, Gedanken und Einstellungen hinaus therapeutisch mit der Aufdeckung zunächst noch unbewusster Regungen zu tun haben, die jedoch oft den Zustand unserer Patienten wesentlich bestimmen.

### Möglich erscheinende Ausweglosigkeit

Während die geistigen Großhirnrindenprozesse zu den abstrus anmutenden Plänen des Climate Engineering oder auch futuristischen Szenarien einer Mars-Besiedelung [9] führen, werden irrationale, damit also oft unbewusste intuitive und emotionale Faktoren gegenwärtig bei der Krisendiskussion kaum berücksichtigt. Ein Vortrag zu psychischen Aspekten des Anthropozäns war daher bei der Tagung auch nicht vorgesehen, womit die Frage nach dem Umgang mit krisenbedingten Ängsten oder möglicher Ausweglosigkeit gut verdrängt war. Allein eher vom Rationalen ausgehend an Gutherzigkeit und Einsicht zu appellieren, wird nicht ausreichen, wie auch Volker Sommer in der Diskussion meinte. Er sah aber auch keine Rettung in den Wissenschaften, die infolge der Aufklärung und der danach einsetzenden technischen Entwicklung eher zur aktuellen Situation beigetragen hätten. Aus evolutionärer Sicht finde Veränderung einfach statt, der Status

quo sei nicht zu halten. Dennoch engagiere auch er sich im Naturschutz, aus der Perspektive von Albert Camus heraus, der im Buch „Die Pest“ den Arzt beschreibe, der Pestkranken helfe, die dann doch sterben würden. Hier gehe es nicht zuletzt um menschliche Werte wie Würde. Haber spitzte das Ganze aus der ökologischen Perspektive nochmals zu: Das Leben zerstöre sich selbst, das Erscheinen des Menschen sei ein Fehler der Evolution. Das sprichwörtliche Pflanzen des Apfelbäumchens sei letztlich empathische Selbstbefriedigung. Aber auch er engagiere sich für Nachhaltigkeit, und wisse, dass es nichts bringe. Er stehe immer unter dem Zwiespalt, wie viel Empathie er sich leisten könne, und wie viel wissenschaftliche Exaktheit sich damit vertrage.

### Allmachtsfantasien versus Todesängste

Diese Gedanken mögen zynisch klingen (was einen befreundeten Kollegen zu überstürzter Abfahrt veranlasste), zeigen aber die narzisstische Kränkung auf, die es bedeutet, weiter ökologischen Regulationsmechanismen unterworfen zu sein. Erkenntnisse der Evolutionslehre und Ökologie werden daher weiter ignoriert, häufig gar abgelehnt [6]. Angesprochen ist mit den Überlegungen auch die Endlichkeit nicht nur des einzelnen Menschen, sondern der gesamten Art, deren Aussterben grundsätzlich schon möglich erscheint, angesichts der Tatsache, dass 98 % aller bisherigen Tierarten auf diesem Planeten bereits ausgestorben sind [6]. Beides wird tunlichst verdrängt. Die am Horizont aufscheinende Bedrohung des Lebewesens Mensch durch die von ihm verursachte Zerstörung seiner Lebensgrundlagen wirkt auf ihn ein, zu meist unbewusst, und kann bei aufgebener Verdrängung zu Widersprüchen führen, wie sie in den Äußerungen der Vortragenden deutlich wurden. Das Sonderwesen Mensch, evolutionär speziell ausgestattet mit geistigen Fähigkeiten, Sprache und Bewusstsein, scheint genau daran zu scheitern.

Dies wirkt durchaus in die tägliche Arbeit in unserem Fachgebiet hinein. Der 75-jährigen Patientin in meiner Praxis, die wiederholt über die Menschheit klagt, sich zurückzieht und sich im

Hier steht eine Anzeige.





Vorzimmer des Todes sieht und kein „immer länger“ wünscht, insgesamt aber in Stimmung, Antrieb und Verhalten nicht depressiv erscheint, kann kaum widersprochen werden. Bisher haben sich Psychiater und Psychotherapeuten mit der aktuellen Situation noch wenig auseinandergesetzt [10], zumindest gibt es kaum Literatur zu der Frage, wie eigentlich Sinn, Motivation und zufriedienstellendes Leben zu fördern sind, wenn sich gleichzeitig diese enormen globalen Veränderungen vollziehen, Behandler wie Patienten diese zwangsläufig mitverursachen und ihre dazugehörigen Emotionen verdrängen.

In einem kürzlich erschienenen Werk über den Narzissmus weisen die Autoren [11] im Kapitel „Im Schatten von Fukushima: zwischen Allmachtfantasie und der Fähigkeit zur Besorgnis“ genau auf dieses Dilemma hin und arbeiten heraus, dass sich in dem parareligiösen Glauben an die technischen und naturwissenschaftlichen Möglichkeiten im Grunde eine Abwehr von Ohnmachtsgefühlen und Todesängsten manifestiere.

### Existenzielle Psychotherapie und Achtsamkeit

Das aktuelle Zeitalter des Anthropozäns weist also nicht nur auf unsere Sonderstellung in der Natur hin und auch nicht nur auf daraus entstandene Schuld und Verantwortung, sondern ebenso auf das dem Menschen speziell eigene Bewusstsein vom Tod, den er daher tunlichst mit allen Mitteln zu vermeiden oder wenigstens weit hinauszuschieben versucht. Dies treibt ihn an bei allem Streben nach Lebensverlängerung, auch im Streben, die ihn bedrohenden Folgen der eigenen Eingriffe in seine Lebensumwelt wieder in den Griff zu bekommen. Die Arbeit mit diesen Todesängsten ist für Therapeuten noch ungewohnt. Eine Auseinandersetzung mit existenziellen „letzten Dingen“ (wie Isolation, Freiheit, Sinn und Tod), wie sie etwa Yalom mit der existenziellen Psychotherapie zur Verfügung stellt [12] (ohne selbst jemals dabei die ökologische Problematik angesprochen zu haben), könnte Behandlern wie Patienten hilfreich sein [13] – vielleicht auch, um den Schmerz beim Anblick der Welt besser aushalten zu können, und um sich bewusst zu werden, dass diese

Tatsachen einen Einfluss auf das eigene Befinden haben.

So mag die ausweglos erscheinende globale Situation bedrückend sein, doch „kann sie auch befruchtend wirken, wenn wir uns nicht zu lange Zeit lassen“ [14]. Um zunächst sich zu ändern und damit indirekt auch das Umfeld, und zugespitzt auch die ganze Welt, empfiehlt der französische Psychiater Christoph André Achtsamkeitsansätze [15]. Denn Untersuchungen haben gezeigt, dass der Grundtenor des Umweltengagements und der Achtsamkeitsmeditation im Grunde identisch ist [16]. Beide verbindet, so André, eine Beziehung zur Natur, ein Gefühl der Demut ihr gegenüber und das Wissen um unsere Abhängigkeit von ihr, somit letztlich wieder von ihren „Dienstleistungen“. Mit Blick darauf, dass die heute immer zahlreicher gewordenen Möglichkeiten des Konsums und der Freizeitgestaltung außer zu Umweltschäden auch zu Stress und Burnout beitragen [17], könnte auf die von ihm empfohlenen ersten Schritte – nämlich Bewusstwerdung, digitaler Entzug, weniger Konsum, achtsames Essen, die Entwicklung von Dankbarkeit für vermeintliche Selbstverständlichkeiten und Rückbesinnung auf die Natur – auch ein therapeutischer Fokus gelegt werden.

Die solchermaßen trainierte innere Stimme kann eher bremsen, wenn die Zeit am Bildschirm zu lang geworden ist, ein Werbespot läuft oder der Teller überfull ist. So empfiehlt André die Lebensqualität nicht von materialistischen Werten abhängig zu machen, sondern andere Werte zu pflegen wie Offenheit für den Augenblick, für Mitmenschen und für die eigenen Gefühle. Somit könnten, um auf die Abbildung rechts im Haber'schen Schema (**Abb. 2**) zurückzukommen, auch durch therapeutische Bemühungen mentale menschliche Bedürfnisse wie Werte, Gerechtigkeit und Spiritualität einen höheren Stellenwert erhalten, als die ebenso dort genannten Ziele der Macht und Sicherheit, womit die speziell menschlichen Fähigkeiten der Großhirnrinde doch noch sinnvoll genutzt wären.

Emotionale und intuitive Aspekte dürfen daher bei der rational-wissenschaftlichen Diskussion über das Anthropozän nicht übersehen werden. Humanität und Ökologie aber, die im Ta-

gungsthema einander gegenübergestellt waren, können durchaus konvergieren, wenn sich mehr Respekt entwickelt für die grundlegenden Prinzipien von Ökosystemen, die auch beim Menschen im unbewussten Stammhirnbereich dominanter und somit wirksamer sind, als wir das mit unserer Großhirnrinde denkend oft wahrhaben wollen. □

### AUTOR

**Dr. med. Andreas Meißner**  
Facharzt für Psychiatrie und  
Psychotherapie, München  
E-Mail: psy.meissner@gmx.de

### Literatur:

1. Crutzen P. Geology of mankind. *Nature* 2002; 415 (6867): 23
2. Kolbert E. Das sechste Sterben: Wie der Mensch Naturgeschichte schreibt, Suhrkamp, Berlin 2015
3. Steffen W et al. The trajectory of the anthropocene: the great acceleration. *The Anthropocene Review* 2015; 2: 81 – 98
4. Crutzen P. Trägheit und Ignoranz. in: *movum – Briefe zur Transformation*, 4, 2015
5. Häckel E. *Natürliche Schöpfungsgeschichte*. Verlag Georg Reimer, Berlin 1868
6. Haber W. *Die Erfindung der Nachhaltigkeit*. oekom, München 2013, Seite 92
7. Haber W. *Anthropozän – Folgen für das Verhältnis von Humanität und Ökologie*, Tutzing 2015 (Vortrag)
8. Dijksterhuis A, Roth G. *Das kluge Unbewusste: Denken mit Gefühl und Intuition*, Klett-Cotta, Stuttgart 2014
9. Gast R. Der blaue Mars. in: *Süddeutsche Zeitung – Wissen*, 3.10.2015
10. Gunkel R, Meißner A, Ullner R. Psychotherapeuten als Weltgärtner? Ökologische Aspekte in der Psychotherapie, in: *Fromm Forum* 2015; 19: 116 – 9
11. Dammann G, Sammet I, Grimmer B (Hrsg). *Narzissmus – Theorie, Diagnostik, Therapie*, Kohlhammer, Stuttgart 2012
12. Yalom I. *Existenzielle Psychotherapie*, Edition Humanistische Psychologie, Bergisch Gladbach 2010
13. Meißner A. Sinn und Verantwortung im Zeichen der ökologischen Krise. *Neurotransmitter* 2008; 6: 13 – 21
14. Kotsou I et al. Antworten auf die Krankheiten unserer Zeit. In: André C, Kabat-Zinn J, Rabhi P, Ricard M: *Wer sich verändert, verändert die Welt*, Kösel München 2014
15. André C. *Frei werden von einer Gesellschaft, die uns entfremdet*. In: André C, Kabat-Zinn J, Rabhi P, Ricard M: *Wer sich verändert, verändert die Welt*, Kösel München 2014
16. Brown K, Kasser T. Are psychological and ecological well-being compatible? The role of values, mindfulness and lifestyle. *Social Indicators Research* 2005; 74: 349 – 68
17. Paech N. *Befreiung vom Überfluss*. oekom, München, 2012